

Exposé der Dissertation

Cosima WAGNER: **Robotopia Nipponica. Recherchen zur Akzeptanz von Robotern in Japan**, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt 2008. 240 Seiten, 53 Abb., 11 Tabellen. Druck in Vorbereitung.

Die Beliebtheit von Robotern in Japan wurde bereits seit der Einführung von Industrierobotern im Verlauf der 1980er Jahre diskutiert und erfährt seit dem Ende der 1990er Jahre erneut große Aufmerksamkeit. Vor allem „soziale Roboter“ als Service-Dienstleister in der überalterten japanischen Gesellschaft der Zukunft werden geradezu als „Retter Japans“ (japanischer Buchtitel aus dem Jahr 2006) gepriesen und in staatlichen Strategiepapieren zu einer der wichtigsten Zukunftsindustrien des Landes erklärt.

Bei der Suche nach Gründen für die große Offenheit, die den Robotern in Japan entgegengebracht wird, wird zumeist auf eine ununterbrochene „Robophilie“ als Nationalcharakter von den mechanischen Puppen (*karakuri ningyô*) der Edo-Zeit bis zu den Roboterhelden der Populärkultur (Astro Boy, Kampfroter wie Gigantor, Gundam etc., Doraemon) verwiesen und ein „Japanese Way of Robotics“ (Faltblatt der japanischen Außenhandelsorganisation JETRO anlässlich der Hannover Messe 2008) heraufbeschworen. Zudem falle es Japanern nicht schwer, auch Maschinen wie dem Roboter eine „Seele“ zuzuweisen, da in der religiösen Vorstellungswelt des Shintô-Glaubens Bäume, Steine, Berge und Werkzeuge etc. als „beseelte“ Objekte angesehen würden.

Während in der Arbeit herausgearbeitet wird, dass derartige Argumentationsweisen als invented tradition und (Techno-) Orientalismus zurückzuweisen sind, kann jedoch als ein wesentlicher Grund für die Popularität von mit dem Menschen interagierenden Robotern der große Einfluss der positiven Roboter-Narration auf die Entwickler und Konsumenten von Robotertechnologie in Japan dokumentiert werden. Deutlich wird dabei, dass die positive Roboter-Narration in dem Gefühl der technologischen Unterlegenheit des Landes nach der Niederlage im Zweiten Weltkrieg begründet liegt und seitdem zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Akteuren erfolgreich zur Selbstdarstellung bzw. Selbstbehauptung Japans funktionalisiert wurde.

Methodisch den Ansätzen der Objektgeschichte, Techniksoziologie und der kulturwissenschaftlichen Technikforschung verpflichtet wird im ersten Teil der Arbeit zunächst die Narration der Roboter in Japan anhand der Begriffsgeschichte, der „Roboterleitfiguren“ aus der Populärkultur und anhand von aktueller staatlicher Roboter-Prosa („Ein Tag im Leben der Familie Inobe im Jahr 2025“, etc.) untersucht. Die Einbeziehung des narrativen Moments in staatlichen Strategiepapieren und wissenschaftlichen Publikationen zeigt die Wichtigkeit der fiktionalen Zukunftsvisionen für die Realisation der Roboter auf und kann mit dem Motto „aus science fiction wird science fact“ zusammengefasst werden, welches das Thema des zweiten Teils der Arbeit ist.

Neben einer ausführlichen Darlegung der staatlichen Maßnahmen und Zukunftspläne seit der Jahrtausendwende kommen hier auch japanische Robotikforscher und Entwickler zu Wort, mit denen ein Einblick in die Charakteristika und Probleme der japanischen Wissenschaft vom Roboter gegeben werden kann. Drei Fallstudien zu bereits praktizierten therapeutischen Anwendungen von Tierrobotern (robot therapy) in Altenheimen konkretisieren den Umgang mit den neuen „sozialen“ Robotern.

Im dritten Teil der Arbeit kann als Fazit gezogen werden, dass der Roboter als japanologisches Forschungsobjekt zum einen den „Verhandlungscharakter der Herstellung und Verwendung von technischen Artefakten“ (Hörning 1985) verdeutlicht (hierzu gehört in Japan z.B. auch die Ablehnung der militärischen Nutzung von Robotertechnologie), zum anderen als kultureller Topos die Träume, Wünsche und Bedürfnisse der Menschen in einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit widerspiegelt und dabei auch als politisches Objekt funktionalisiert wird.

Der „soziale“ Roboter als Quelle einer japanbezogenen Objektgeschichte dient so als Analyseobjekt für die kulturelle Bedeutung von Robotern in Japan allgemein, für die staatlichen und wirtschaftlichen Erwartungen an seine Nutzung, für die Mentalität der Ingenieure und Wissenschaftler und nicht zuletzt für den soziokulturellen Wandel, der der überalterten japanischen Gesellschaft bevorsteht und den sie zum Teil mit, aber auch durch ihn erfährt.

Dr. des. Cosima Wagner, (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt),
c.wagner@em.uni-frankfurt.de